

„Der Fall Hans-Dominik Bell und die illegale Vergabe des Neuroleptikums Atosil“.

Um den Fall des "Hans-Dominik Bell" (alias) dezidiert beschreiben zu können, muss man die Geschichte des Seehospiz verstehen lernen, das Anfang der 60er-Jahre mit bis zu 450 Betten belegt war. Alle vierzehn Tage kamen dort neue Transporte an, im Schnitt mit etwa 130 Kindern und jeweils 1 - 3 dieser Kinder wurden plötzlich aus der Bahn geworfen, sein weiteres Leben wurde also regelrecht umgelenkt.

In diesem Sinne kann der Fall des Hans-Dominik Bell durchaus als ein ebenso alltägliches wie auch exemplarisches Kinderschicksal im Seehospiz bezeichnet werden. Beispielhaft auch deshalb, weil er zeigt, wie ein einziger Schockmoment im Leben eines Kindes eine unvorhergesehene Kette von Ereignissen in Gang setzen kann, die den Verlauf des ganzen weiteren Lebens bestimmen. Um dies nun besser verstehen zu können, sollte man zunächst einen Blick in das Innenleben des Seehospiz werfen.

Nach außen hin erwarb sich die Einrichtung in der Zeit der jungen Bundesrepublik einen tadellosen Ruf als Kinderklinik, insbesondere für Kinder mit Asthma und Neurodermitis. Zugleich galt das Etikett einer von frommen Diakonissen aus dem Mutterhaus in Bad Harzburg geführten Einrichtung als besondere Auszeichnung, die ahnungslose Eltern und Ärzte in Massen dazu verleitete, im Zeitraum von mehr als 27 Jahren rund 80.000 Kinder per Bahn und Schiff zur sogenannten Kur dorthin zu verschicken.

Intensive Zeugenbefragungen, insbesondere derjenigen, die als Mitarbeiter in nächster Nähe zu den Schwestern standen, öffnen nun dem Letzten die Augen, wie gefährlich die Schwestern aufgrund ihres erheblichen Ausmaßes an abnormen "ekklesiogenen" Neurosen für die Gesundheit der Kinder waren. https://350928.forumromanum.com/member/forum/forum.php?q=willkommen%20ehemalige_kurkinder_des&action=ubb_show&USER=user_350928&threadid=2&onsearch=1&entryid=1093504523&mainid=1093504523&page=3 Es gibt noch weitere Dokumentationen von Heidi Wanzelius zum Thema.

Erhärtet wird dies durch eine von der Diakonie in Niedersachsen beauftragte Dokumentation, die von Dr. Nicole Schweig ausgeführt wurde. Ihre Arbeit weist jedoch erhebliche Mängel und Lücken auf: https://350928.forumromanum.com/member/forum/entry_ubb.user_350928.2.1137217409.1137217409.1.bewertung_diakonie_niedersachsen_veroeffentlichten_dokumentation_zum_seehospiz_vom-ehemalige_kurkinder_des.html?onsearch=1 In der Dokumentation beschreibt sie, wie Ärzte sich wegen der Zustände untereinander bekriegen und Mitarbeiter oft schon nach kurzer Arbeitsdauer die Flucht ergreifen. Im obigen Link werden diese Lücken interpretierend und inhaltlich miteinander verknüpft.

Nicht weniger schlimme Zustände waren auch Ausgangspunkt für den dreijährigen Hans-Dominik Bell, als er im Frühjahr 1966 von seinen Eltern in seiner Heimatstadt Dortmund in einen ellenlangen Sonderzug gesetzt wurde, um wegen seiner Neurodermitis mutterseelenallein nach Norddeich zu fahren. Der kleine Junge reagierte auf die ihm völlig unbekannt Situation der grenzenlosen Einsamkeit inmitten schreiender und kotzender Kinder, so wie es jedem Kind in die Seele geschrieben ist: Die Angst wird plötzlich übermächtig, er beginnt zu schreien und rennt in Panik zur Türe des Waggons.

Von da an gerät die Situation völlig außer Kontrolle

Der heute 59-jährige Frührentner hat nur noch schemenhafte Fragmente an diese Zeit in Erinnerung. Auch jahrelange Therapien brachten nur wenig an Zusammenhängen. Zumindest eines blieb ihm aber: Eine Rechnung an seine Eltern über die Kosten des Kuraufenthaltes und Kosten für das Neuroleptikum Atosil und für das Sulfonamid Resulfon in Höhe von gesamt: 1489,94 DM. Wo aber die Erinnerung wieder in großer Schärfe einsetzt, ist der Moment, wo er wegen einer toxischen Verseuchung der Lunge bzw. einer Aspirationspneumonie fast ums Leben gekommen wäre. Was war passiert?

Fast jedes Kind, das in den 60er bis 80er-Jahren in ein Kinderheim verschickt wurde, beschreibt die Situation des Erbrechens anders, manchmal auch mit zu viel Touch an Selbstmitleid. Im Falle von Hans-Dominik Bell wurde es jedoch plötzlich ernst. Er erinnert sich, dass ihm eines Tages das Essen wieder einmal gewaltsam eingetrichtert wurde und dass dies regelrecht aus dem Ruder läuft, es plötzlich lebensbedrohlich für ihn wird. Durch panisches Schnappen nach Luft gelangen Nahrungspartikel in die Lunge und infizieren sie, sodass dies mit hohen Dosen von Resulfon behandelt werden musste.

Eine Reise ohne Wiederkehr für den kleinen Hans-Dominik Bell

Doch zurück zur Ausgangssituation dieser "Reise ohne Wiederkehr". Schon bei der ersten Ankunft im Heim ist der kleine Hans-Dominik als Rebell in Verruf geraten, der sich mit allen Mitteln der Kontrolle des Aufsichtspersonals zu entziehen versucht und jede Ordnung einfach sprengt. Um jedes Risiko zu vermeiden, beschließen die Schwestern, ihm das nicht ungefährliche Neuroleptikum Atosil zu geben. Somit nimmt die Katastrophe ihren Lauf, wie sie hier in aller Ausführlichkeit geschildert wird.

Das Neuroleptikum Atosil (ein Psychopharmakon) darf Jugendlichen unter 18 Jahren und Kindern über 2 Jahren eigentlich nur in Notfällen und im Rahmen einer echten psychiatrischen Indikation verabreicht werden. Nach Angaben der Firma Desitin sollte Promethazin (der Inhaltsstoff von Atosil) auch nicht bei Asthma verabreicht werden - nur bei gleichzeitig psychiatrischer Indikation. Der Beleg eines damals 5-jährigen Frank M., der zur Wende 1974/75 eigentlich nur wegen "Asthma mit leichten Beschwerden" eingewiesen wurde, deutet jedoch bereits auf eine vorsätzliche Fehlverabreichung von Atosil hin.

Es stellt sich also die Frage, weshalb ein solches Mittel der Wahl, was in der Psychiatrie zum Dämpfen eingesetzt wird, in einem Kinderheim wie dem Seehospiz eine so unrühmliche Rolle als Beruhigungs- und Schlafmittel spielt - die Frage gilt auch für das süchtig machende und gefährliche Antiepileptikum Luminaletten®, was in der Dokumentation der Diakonie für das Jahr 1951 erwähnt wird. Letztlich nützt es auch nichts, wenn im Beleg von Hans Dominik offenbar korrekt die Einnahme von "nur" 70 ml Atosil und im Falle des 5-jährigen Frank M. die maximal zulässige Dosis von 3 x 10 ml angegeben ist.

Es ist also schwer vorstellbar, dass Heimweh-bedingte Ängste als neuroleptische Störung bezeichnet werden könnten, die harte Psychopharmaka rechtfertigen. In Wirklichkeit ging es in diesem Kurheim nur darum, dass die Kinder ihren Widerstand gegen die Kur aufgeben und erst danach ein Heilerfolg zu erwarten war - so die Doktrin. Mit anderen Worten: Der Wille der Kinder wurde zunächst mit allen - auch illegalen - Mitteln gebrochen, um in einer definierten Zeit von 6 - 12 Wochen einen vorzeigbaren Heilerfolg zu erzielen. Letztlich waren dies alles Verfahren, die der Renditekontrolle geschuldet waren.

Der wirklich große Knall kommt oft erst hinterher

Gleichzeitig warnt der Beipackzettel vor schweren "paradoxen" neuroleptischen Gegenreaktionen und Schäden wie Verwirrtheit im Falle der Überdosierung. Echte Langzeitstudien oder Belege, die Atosil als Ursache von späteren Folgeschäden nahelegen, gibt es jedoch leider nicht. Da aber die Schwestern im Seehospiz unter Dauerstress standen, haben sie dem dreijährigen Hans-Dominik Bell und wohl auch vielen anderen Kindern vermutlich höhere Dosen von Atosil verabreicht und es - **letztlich illegal** - als Schlafmittel eingesetzt, nur um ihre Ruhe zu haben. All dies müsste jedoch näher untersucht werden.

Damit sind auch der Rest der Biografie von Hans-Dominik Bell und der darauf folgende große Knall schnell erzählt. Die Schule durchläuft er noch einigermaßen ohne Auffälligkeiten, aber die weitere Lehre als Mechatroniker fing für ihn mit der bitteren Erkenntnis an, dass er "eigentlich in die Psychiatrie gehört", so der Meister der Autowerkstätte zur Mutter. Daraufhin war er während der gesamten Lehrzeit massivem Druck ausgesetzt und schaffte es dennoch später, auf dem zweiten Bildungsweg Abitur zu machen. Danach studierte er Sozialarbeit und arbeitete bis 2002 bei einem Wohlfahrtsverband.

Im Verlaufe dieser Anstellung beim öffentlichen Träger häufen sich jedoch all diese Probleme, die er "Verhaltensauffälligkeiten" nennt. Er "explodiert" häufig, neigt zu Gewalt, ist unruhig und ungeduldig, was ihn schließlich in die Psychiatrie bringt. Folge: Er wird von einem Vormund "betreut", seit 2016 ist er in Frührente. Nun hat er vorerst einen Schlusstrich unter sein Leben gezogen. Von der Diakonie in Hannover als Rechtsexponent der Diakonissen erhofft er sich ein klärendes Gespräch und dass sie ihm helfen, eine Langzeittherapie zu beginnen - er, der ohnehin schon jahrelang Therapie hinter sich hat.

Die Reise ohne Wiederkehr gilt auch für viele andere Kinder

Im Zuge einer Aufarbeitung des Seehospiz erlebt man viele ähnliche Schicksale. So klagt Stefan M. aus Solingen über die gleichen "Verhaltensprobleme": Seit 11 Jahren arbeitslos, ebenfalls Vormund. Auch der erwähnte Frank M. beklagt sich über eine Reihe von Problemen: Ehe kaputt, Kinder weg. Sie alle erwarten von der Diakonie und dem Mutterhaus, dass sie eine ehrliche Wiedergutmachung betreiben.